Grazziella Predoiu
Temeswar

Die Strategie versteckter Schreibweise: Zu Georg Schergs Roman *Paraskiv Paraskiv*[1]

Abstract: The paper is based on the novel **Paraskiv Paraskiv** by the Transylvanian Saxon writer Georg Scherg. The novel is based on autobiographical events experienced during the authors' detention, which he introduces anonymized into the text structure. The author was sentenced to harsh imprisonment in 1956 along with other Romanian-German writers. His own memories flow alienating into the text. Using concealing writing style, allegorical staging, and the play with temporal planes Scherg succeeds in outwitting the watchful eye of censorship and to outline a panorama of the 1950s, which is dominated by the dictatorship of ideological dogma, fear and absurdity.
Keywords: dictatorship, concealing writing style, censorship, fear.

Der 1976 veröffentlichte Roman **Paraskiv Paraskiv** des siebenbürgisch-sächsischen Schriftstellers Georg Scherg basiert auf autobiografischen Ereignissen im Zusammenhang mit seiner Inhaftierung, welche der Autor verfremdend in das Textgefüge eingeschleust hat. Georg Scherg und weitere vier deutschsprachige Autoren aus Siebenbürgen – Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Hans Bergel und Harald Siegmund – wurden 1959 in einem Geheimprozess wegen angeblicher Verschwörung und konterrevolutionärer Tätigkeit gegen das kommunistische Regime zu insgesamt 95 Jahren schwerer Haft und Zwangsarbeit verurteilt. Mittels stalinistisch inszenierter Schauprozesse zielte das Regime auf die Einschüchterung der Bevölkerung[2], die nach dem blutig niedergeschlagenen ungarischen

[1] Teile dieser Arbeit wurden bereits veröffentlicht (Predoiu 2014: 204-219).

[2] Siehe dazu die Äußerungen Georg Schergs: „Die Schockwirkung des Aufstandes in Ungarn bald danach mag beigetragen haben, dass nicht sofort Maßnahmen gegen uns ergriffen und wir noch nicht verhaftet wurden. Erstaunlich war, dass wir während der einjährigen Untersuchungshaft [...] voneinander nichts wussten, dennoch vor einen Wagen gespannt und der Verschwörung, der ideologischen Unterwühlung angeklagt und nach Paragraf 209 summa summarum zu fast hundert Jahren Zwangsarbeit, Enteignung des gesamten Vermögens und Verlust der bürgerlichen Rechte verurteilt wurden. Auf mich fielen 20 Jahre. [...] Die Absicht war klar: Einschüchterung der Bevölkerung durch die

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Aufstand 1956 in dauernde Angst versetzt werden sollte. Dieser Beispielsfall von Repression und Justizwillkür wurde zum „Urtrauma“ (Aescht zit. nach Motzan 1998: 112) der rumäniendeutschen Literaturgeschichte. Auf die näheren Umstände, die zur Verhaftung geführt haben, geht Peter Motzan in dem Buch **Worte als Gefahr und Gefährdung** ein und schlussfolgert:

> Es darf mit Sicherheit angenommen werden, [...] dass man in den Biografien der Fünf nach ‚Belastendem‘ fahndete und dass man ihre Texte – inklusive die Korrespondenz – durchbuchstabiert hatte. Als ergiebiger Vorwand scheint sich die Hermannstädter Zusammenkunft aus dem Sommer 1956 im Hause der Familie Wiesenmayer angeboten zu haben. [...] Die Prozesskonstruktion stützte sich auf Wirklichkeitssegmente, modelte diese zweckdienlich um, reicherte sie durch Übertreibungen, Unterstellungen, Erfindungen an. (Motzan 1993: 64-65)

Die siebenbürgisch-sächsischen Schriftsteller wurden vorzeitig entlassen und 1968 durch den Obersten Gerichtshof Rumäniens „wegen falscher, lügnerischer Zeugenaussage“ rehabilitiert (Windisch: 2003), wobei der Umstand einer temporären Tauwetterperiode, dem Machtantritt Nicolae Ceaușescus, zu verdanken ist.[3]

Auf diese Ereignisse greift Georg Scherg in **Paraskiv Paraskiv** zurück, wobei er die unter totalitären Systemen jeglicher Couleur vielfach genutzten Techniken der Camouflage, der ‚verdeckten‘ Schreibweise einsetzt, um die Kontrollinstanzen der Macht und Zensur zu überlisten und die kritische Aussage zu tarnen. Camouflage fungiert bei politisch opponierender Literatur als „Sprachversteck“, das erst durch ein Zwischen-den-Zeilen-Lesen seine semantische Mehrsinnigkeit enthüllt; manche Szenarien, die Metaphorik und die scheinbar naive Art zu erzählen, lassen sich dann auf einen verborgenen Sinnhorizont hin deuten.

In den 1970er Jahren hatte Georg Scherg vermehrt auf historische und antike Stoffe zurückgegriffen, um in deren Gewand aktuelle Erfahrungen und gesellschaftliche Probleme zur Sprache zu bringen. Die

---

Welle von Verhaftungen, die überall im Land gemacht wurden, und gewaltsame Durchsetzung politischer Ziele durch Staatsterror“ (Scherg 1997: 161-162).

[3] Der rumänische Präsident reklamierte für sich die Rolle des Hoffnungsträgers und zeigte sich bewusst als kühner Verteidiger rumänischer Interessen gegen sowjetische Hegemonieansprüche. „Ein reformwilliger Sozialismus schien mit seinen selbstkritischen Ansätzen, innenpolitischen Lockerungen und außenpolitischen Öffnungstendenzen auch neue Lebensperspektiven zu eröffnen. Nur wenige sahen damals voraus, dass Liberalisierung im Kultursektor und populistische Anbiederung Komponenten eines machtpolitischen Kalküls bildeten, dessen Endergebnis die absolute Verfügungsgewalt über ein Land war“ (Motzan 1999: 139).

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Inhaftierung und die Angst, wieder als Sündenbock zu büßen, wie auch die Kontrollmechanismen der Zensur haben den Schriftsteller veranlasst, nach Einsichten und Ausdrucksformen zu suchen, um sie zu unterwandern und zu überlisten. Als Tarnungs- und Verschleierungsmanöver dienen dabei die Allegorie und die regionale Verkleidung, welche eine Ausuferung in Privat-Gefährliches ermöglichten.

Über seine List äußerte sich der siebenbürgisch-sächsische Schriftsteller im Nachhinein, „dass eine so unmissverständliche Sprache kein Lektor, kein Zensor, keine Kritik beanstandet oder verstanden hat“ (Scherg 1997: 162). Das heißt, dass die eigenen, hautnah erlebten und traumatisierenden Erfahrungen im Umgang mit der Diktatur verschleiert in den Roman eingeflossen sind, denn „man kann fester auf den Sack einschlagen und eindeutig den Esel meinen“ (Scherg 1997: 162), wie es der Schriftsteller zugespitzt geäußert hat. In den Mittelpunkt seines Romans rückt Georg Scherg die „verdeckte Schreibweise“, das literarische Verfahren der doppelten Codierung und doppelten Lesbarkeit eines Textes.

Damit ist die nach 1933 von Regimegegnern verschiedenster Einstellungen entwickelte „versteckte Schreibweise“, das „Zwischen-den-Zeilen-Schreiben“ oder die „Sklavensprache“ gemeint. Zu den Mitteln einer verdeckten Sprachweise gehören die Parodie und die Satire. Weitere Formen von Mimikry und Simulation, von nachahmend-nachmachender Darstellung, täuschender Nachahmung oder gespielter Anpassung sowie kunstvoll täuschende Verstellung tragen ebenfalls zum Wechselspiel von Maske und Authentizität bei (vgl. Heister/ Spies 2013). Somit wird der Roman in seinem Wortlaut zum Träger eines Subtextes, einer zweiten verborgenen Bedeutungsschicht. Diese in totalitären Gesellschaften und in der DDR häufig eingesetzte subversive Schreibart diente der Ausprobung getarnter Kommunikationsspielräume und der Übermittlung eines oppositionellen Beigeschmacks. Sie stellt die Autoren vor die Anforderung, bestimmten Lesegruppen kritische Aussagen zu übermitteln und zugleich den Lektoren in den staatlichen Kontrollinstitutionen die eigentliche Bedeutung dieser Aussagen vorzuenthalten (vgl. Ehrke-Rotermund/ Rotermund 1999).

Auch die Wertungen in der Sekundärliteratur lassen sich auf das doppelte Spiel mit der Sprache ein: Peter Motzan formuliert mit der gebotenen Vorsicht, dass Georg Scherg für die rumäniendeutsche Literatur „thematisches Neuland“ (Motzan 1984: 145) erobere, denn das Buch spricht verfremdend über die Fehler und Vergehen der Vergangenheit, über

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

angebliche Schuld, über die erzwungene Anpassung an die neuen historischen Verhältnisse im Rumänien der 1970er Jahre.

Die Handlung ist im multikulturellen Siebenbürgen angelegt, in einer Gegend, die von Rumänen, Sachsen, Ungarn und auch Zigeunern bewohnt wird. Die Protagonisten tragen archaische, dem rumänischen Kulturbereich entnommene Namen, Paraskiv, Frossin, Domnitza, welche der deutschen Schreibweise angepasst werden, wobei die Ortsnamen auch ins Deutsche übertragen wurden. Die Multikulturalität der Gegend schlägt sich in der Sprachenvielfalt nieder, zumal im Textgewebe rumänische und ungarische Redewendungen auftauchen, wobei die Schiene der Einsprachigkeit durchbrochen und anschauliche rumänische Redewendungen ins Deutsche übersetzt werden. Tragende Gestalten sind Rumänen und Ungarn, die Titelgestalt Paraskiv, der Pope Kyriak, der ungarische Buchhalter Türo. Die Lebensgeschichte Paraskivs entfaltet sich aus der Erinnerung an seine Jugend in einem bestimmten geografischen Raum. Der Roman pendelt zwischen dem Jetzt des Gefängnisses und dem Damals der unbeschwerten Zeit im Dorf.

Zeitlich verankert ist die Handlung in den geschichtsträchtigen 1950er Jahren in Poiana-Merilor, der Apfel-Au, nach der Enteignung der Landbevölkerung, die ihr Hab und Gut verloren und zu sozial Deklassierten geworden ist. Es gilt aber zu überleben, sich an die neuen Umstände anzupassen, das Ducken zu lernen, das Vergessen und Verzeihen. Damit ist eigentlich schon das Schuldmotiv angesprochen, das Verzeihen begangenen Unrechts, welches aber – aus Furcht vor der Zensur – verfremdend eingesetzt wurde:

> Heikle Dinge wurden so gut in mehr oder weniger abenteuerliche Ereignisse eingebettet oder durch ironisch-komplizierte Satzführung verfremdet, was mir den Vorwurf eingetragen hat, ich schreibe zu oder so ‚schwer'. Im Übrigen macht es mir Spaß, auch wenn der Leser sich gefrotzelt vorkommt, auf solche Weise schön verpackt die Wahrheit zu sagen (Scherg 1997: 163),

bekundete der Schriftsteller im bereits erwähnten Interview mit Stefan Sienerth.

Ineinander verschachtelt sind die Zeitebenen, die Verwirrung beim Lesen auslösen und den Lektürevorgang erschweren. Eine erste narrative Geschehnisfolge umfasst die unmittelbaren Nachkriegsjahre, die vom ortsansässigen Pferdehändler Paraskiv dominiert werden. Er folgt keineswegs dem Muster eines strahlenden Helden im sozialistischen Realismus, mit ihm tritt eher der Klassenfeind auf die Bühne. Er übt einen seit Kriegsende nicht

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

mehr zugelassenen und verpönten Beruf aus, er ist „Pferdehändler“ und „dschambasch“, also Schurke, wie es im Buch heißt. Seine wendige Geschichte zieht sich wie ein roter Faden durch den Roman, er fungiert als Bindeglied aller eingeschobenen und verschachtelten Episoden.

Den witzigen Protagonisten konstruiert der siebenbürgische Autor in der Tradition barocker Schelmenfiguren, da er sich über die Umstände mokiert, sich aus jeder absurden Situation befreien kann, pfiffig ist. Als Menschenkenner ist er gegen Heuchelei und Angeberei gefeit. Damit verkörpert er den Draufgänger-Typus, der mit Witz und Ironie bedacht, als Überlebenskünstler die widrigen Umstände meistern kann. Seine „Lebenslust und Lebenskraft, seine Sinnlichkeit [...] und seine Schlauheit“ (Motzan 1984: 146) wappnen ihn gegen das Aufgeben in einer gefährlichen Zeit.

Zu Handlungsbeginn sitzt der Protagonist in Haft und berichtet seinem Zellnachbarn, dem ungarischen Buchhalter Türo, über die Umstände seiner Verhaftung. Schuldlos schuldig muss er über eine Schuld räsonieren:

> Paraskiv konnte ein Wort mitreden. Nur gebrauchte er es nicht so gewunden wie die Rechtsgelehrten. Er gebrauchte eine andere Fachsprache. Er war Fuhrmann, also Pferdekenner, als erster Fachmann in der langen Gemeinde Poiana gepriesen, ein ‚Espert‘, wie die Bücher ihn vorschrieben. Er sagte zu den Leuten ins Gesicht: die Welt will immer noch beschissen werden. Das heißt, er hätte es sagen können, wenn man ihn gelassen hätte. Dass man es nicht tat, zerriss ihm fast das Herz. Man hatte ihn nämlich schon festgesetzt. (Scherg 1976: 5)

Ähnlich wie Kafkas Held Josef K., der sich keiner Schuld bewusst ist, sich aber dennoch dem Gericht stellt, muss Paraskiv eine Schuld protokollieren, sich den neuen Zeiten anpassen, die Verwirrung stiften und die Gefängnisse mit Unschuldigen füllen. Die Erzählerstimme urteilt mit auktorialer Überlegenheit, „richtig betrachtet war er also genau unschuldig“ (Scherg 1976: 5), nur muss Paraskiv seine Makellosigkeit vor den Vertretern des neuen Regimes unter Beweis stellen. Die Gespräche mit dem eingekerkerten Türo, die Verhöre und die bevorstehende Gerichtsverhandlung am Ende des Buches, die als eindeutige Anspielung auf Schergs Kronstädter Prozess zu lesen ist, die Zeitspanne seiner Haftzeit, bilden den Rahmen des Romans. Stilistisch hebt sich dieses Kapitel durch die experimentelle Schreibweise von der realistischen Erzählweise des Romans ab. Anhand antithetisch aneinandergereihter Adjektive, substantivischer Aufzählungen, der Parataxe wird die chaotische Situation eines inszenierten Gerichtsprozesses wiedergegeben. Dazu gesellt sich die teilweise fehlende Interpunktion, denn dem

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Verzicht auf die Regeln der Interpunktion und der Grammatik entspricht das Aufgeben jeder Hoffnung und Ordnung:

> Nach einer schlechten Nacht wimmelte es am Morgen wieder, schwarz weiß laut leise innen außen kalt heiß naß trocken süß sauer, durchs Schlüsselloch durchs Guckloch durch geschlossene Tür durch Augendeckel um sieben Ecken über Gänge und Treppen über Straßen rauh scharf stechend blendend. (Scherg 1976: 343-344)

Dreimal durchbricht Scherg die Rahmengeschichte, wobei drei Geschehnisse eingeblendet sind, die Paraskiv seinem Zellgenossen aus zeitlicher Distanz wiedergibt. Diese in die Rahmenhandlung eingeschobenen reflexiven Zeitebenen unterbrechen und stören absichtlich den Erzählfluss und sorgen ebenfalls für Verwirrung. Das Spiel mit den Zeitebenen fungiert als Strategie der poetischen Camouflage: Damit wird die Botschaft des Romans verschlüsselt, weil sich die eingeschobenen Rückblenden auf die Zeit in der Freiheit beziehen.

Auf diese in die Vergangenheit ausufernde Erzählweise kommt Georg Scherg Jahre später zu sprechen und deutet sie als ästhetisch-erzählerischen Gewinn seiner Inhaftierung: Ein Reh – während im Keller des Geheimdienstes die Verhafteten auf ihren Prozess warteten, liefen zum Schein des rechtlichen Friedens für die Außenwelt zahme Rehe herum – das durch ein Wunder in die Zelle gelangte, veranlasste Scherg zu folgender, für sein späteres Werk gewichtigen Überlegung:

> Was brach da ein, die irreale in eine reale oder die reale in eine irreale Welt? Davon musst du erzählen, sagte etwas in mir, während alles um mich her versank, oder genauer, tief in mich hereinfiel, angesichts des staunend-unschuldigen Blicks dieser dunkelklaren Augen. Aber ich wusste schon, dass es mit der traditionellen linearen Erzählweise aus war. Ergebnis war *Die Spiegelkammer* und ihr komisches Gegenstück *Paraskiv der Rosstäuscher*. (vgl. Sienerth 1993: 93)

Die in die Haupthandlung eingeschobenen Episoden beleuchten den Charakter des Protagonisten und bestehen aus den Erzählungen um ein Fohlen und eine junge Frau, welche denselben Namen, Dominitza, tragen. Sie bilden den thematische Kreis um *Frossin und die Ikone* und die *Drei Marien*. Im Falle dieser Begebenheiten wird die Ich-Perspektive verlassen und die Begebenheiten in der dritten Person wiedergegeben, womit die Erinnerung objektiviert wird und die auktoriale Erzählweise Bewegungsfreiheit erhält, wie es Peter Motzan treffend auf den Punkt gebracht hatte (Motzan 1984: 147). Diese für die Darstellung von Paraskivs Charakter unentbehrlichen Episoden zeigen ihn als hilfsbereiten und unerschrockenen

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Draufgänger, der in seinem Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht als Liebhaber und ehrlicher Mann auftritt. Deswegen ist eine Fokussierung auf diese Elemente für den epischen Fluss von Belang.

Die erste Erzählebene ist einem Stutenfohlen gewidmet, welches dem Käufer Jacob nur Unheil beschert. Vom Zigeuner Anton Bulibascha als gesundes Pferd gepriesen und verkauft, verstirbt es kurze Zeit danach. Bei der anschließend im Gasthaus stattgefundenen Rauferei zwischen Rumänen und Zigeunern setzt sich Paraskiv für seinen Freund ein.

Eine zweite den Erzählfluss durchbrechende Episode kreist um den jungen Bauer Frossin, welcher aus dem Krieg zurückkehrt und versucht, unter die Haube zu kommen und danach trachtet, sein Gut zu vermehren. Sein wirtschaftliche Lage steht im Zeichen der Armut. Vieles deutet auf Angst vor der Zwangsverstaatlichung seiner Güter:

> Es zeigte sich, dass für Frossin die Dinge zu Hause gar nicht so ungünstig lagen. [...] Zwar war die Scheuer leer und im Stall nur das nötige Viehzeug, der Keller widerhallte dumpf und durch den Heuboden konnte man von unten den blauen Himmel sehn. Schwere Zeiten, wenn man das Seine verstecken muss, um es zu behalten. Die Truhen vergraben, die Räucherkammer in der Sennhütte, oben in der Apfel-Au der Pferch. (Scherg 1976: 138)

Mit dem Verstecken der Truhen, in denen die Bauern ihre Ernte lagerten, wird darauf angespielt, dass sämtliche Bevölkerungsgruppen Rumäniens nach dem Zweiten Weltkrieg von der ausnahmslosen Enteignung ihres Besitzes und ihrer Produktionsmittel betroffen waren. So manches kritische Wort ist als Wagnis aufzufassen, wenn vom Verstecken und Vergraben der Habseligkeiten berichtet wird.

Deswegen wird es Frossin schwerfallen, Fuß zu fassen in der rumänischen Wirtschaft nach 1945, in welcher die traditionellen Werte abhanden gekommen sind und die Bürger sich der neuen Wirklichkeit schlecht anpassten. Er gerät dabei in Konflikt mit den Machthabern, nachdem er seine ehemalige Geliebte, die nun die Ehefrau des Gendarmen ist, besucht und bedrängt. Derjenige, welcher ihm aus der Schlinge hilft, ist Paraskiv, der ihn durch List in ein Spital einliefert und ihm so das Leben rettet. Nur durch eine Lüge kann der Held von den Irrungen und Wirrungen des Systems befreit werden. Das Kapitel *Sultan und Sultan* bezieht sich auf das Duell zweier Machtvertreter: des in der neu angebrochenen Zeit das Sagen verkörpernden Gendarmen und Paraskivs, für den Recht und Gerechtigkeit wichtiger sind als Geld und Macht.

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Allmählich konturiert sich aus Rückblenden die Vorgeschichte des draufgängerischen Protagonisten. Da sein Vater im Krieg gefallen war, seine Mutter einen anderen ehelichte, ist er elternlos bei den Großeltern aufgewachsen. Als Hitzkopf lernt der junge Bursche alleine zurechtzukommen und wird zum Pferdekenner. Störrisch und jähzornig, von ansehnlicher Gestalt ist keine noch so schöne Frau aus der Gegend vor ihm in Sicherheit.

Die drei Marien, die als Leitmotiv in mehreren Kapiteln auftauchen, spielen in seinem Leben eine wesentliche Rolle. Es ist die schwarze Dorfschönheit Marie, die er ehelicht, die braune Maria, mit der er ein Verhältnis hat und die seinetwegen verprügelt wird, und die rote Maria aus Osana, der er ebenfalls zugetan ist. Sie bestimmen in emotioneller Weise Paraskivs Schicksal im Voraus, sei es, dass sie ihn auf die Anklagebank bringen, ihn seelisch erschüttern, oder ihm Mitleid entlocken.

Zum Schuldmotiv

Während der Witzbold die Erinnerungsspeicher seiner Lebensgeschichte öffnet, sitzt Paraskiv im Gefängnis und wird mehrmals verhört. Die Anklage lautet auf Mitwisserschaft, Unterlassung der Anzeige und Veruntreuung des Gemeindeeigentums. Ihm werden der Verkauf von 100 Pferden und die Aneignung des Geldes vorgeworfen. Auf dieses Vergehen steht die Todesstrafe.

> Zu einer Zeit, wo mit alten Vorrechten und Vorurteilen abgerechnet werde, wo die arbeitende Klasse die endlich erworbenen Rechte zu sichern und zu verteidigen im Begriff stehe, habe er als Fuhrmann sich noch nicht eingeordnet und schädige sie fortgesetzt durch obskure Geschäfte (Scherg 1976: 347),

lautet das Parteilatein des Richters, der als Sprachrohr der Parteipropaganda die Errungenschaften und die politische Führung Rumäniens verherrlicht. Die Sprache wird im 20. Jahrhundert zu einem „Lieblingsrequisit des Totalitarismus“ (Zach 1998: 325) degradiert. Auch der Sprachmissbrauch durch Parteiangehörige und Untersuchungsrichter, die zu leeren Floskeln gewordenen Wörter können am Beispiel des Sprachgebrauchs aufgezeigt werden. Das Sich-Klammern an die Macht wurde durch rhetorische Mittel gerechtfertigt, indem ein fiktives Bild der sozialen Wirklichkeit vermittelt wurde. Die Methoden der durch Gehirnwäsche erfolgten Zurechtstutzung des Einzelnen erinnern an jene der Gedächtnispolizei aus Orwells Roman **1984**. Das Buch lässt durchblicken, dass es Paraskiv gelingen wird, sich

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

auch aus dieser Sackgasse zu befreien, wie er es auch in anderen Situationen gemeistert hat.

Die versöhnende Leitidee des Buches wird dem ungarischen Protagonisten in den Mund gelegt und enthält die aus zeitlicher Distanz formulierte Botschaft: „Leben ist Fertigwerden mit Geschichte und nicht kaputt gehen“ (Scherg 1976: 196). Obzwar Traumata nicht verdrängt werden, soll nicht nach Schuld und Sühne geforscht werden, deswegen wird das Sich-Abfinden als Lebensphilosophie vorgeschlagen. Das Verzeihen kommt aus dem Geist der Bewertung, der intellektuellen und literarischen Bilanz. Es ist die Antwort, das Darüber-hinweg-Kommen eines Autors, dessen Lebensenergien durch die Freiheitsberaubung nicht vernichtet wurden, der zugibt, „ich möchte nicht nur gesessen haben, ich möchte für alle geschrieben haben“ (Scherg zit. nach Motzan 1983: 81). Damit hat der Autor seine moralische Integrität bewahrt und das Ende der Lügendiktatur erlebt.

Durch das Thema der Inhaftierung, durch die Verhöre, welche im Kapitel *Ein ehrlicher Dieb* zur Sprache kommen, kann das Buch wie Herta Müllers **Atemschaukel** der Lager- bzw. Gefängnisliteratur zugeordnet werden. Sigrid Weigel unterstreicht den Authentizitätscharakter der Gefängnisliteratur, welche sich durch die „Doppelrolle des Autors als Schreibobjekt und als Objekt der Bestrafungsinstanz und -methoden“ konstituiert, wobei die Gefängnisliteratur als Erfahrungsliteratur zu verstehen ist (Weigel 1982: 18). Das bestrafte Subjekt setzt sich während oder nach der Haft mit seiner eigenen Biografie auseinander, indem es sie versprachlicht. Dem Akt des Schreibens in oder nach dem Lageraufenthalt kommen zwei wesentliche Funktionen zu: die eigene Verarbeitung von zumeist traumatischen Erfahrungen und das Bezeugen des erlittenen Unrechts für die Nachwelt. Es ist als Versuch zu werten, erniedrigtes und versäumtes Leben literarisch zu kompensieren. Die ehemals Eingekerkerten erhofften sich eine psychische Bewältigung des Erlebten, eine Art Katharsis. Schreibend unternahmen Häftlinge den Versuch, ihre im Lageralltag beschädigte Identität wiederherzustellen und dadurch eine private Autonomie zu bewahren. Häftlinge ermöglichten sich zumindest auf geistiger Ebene den Rückzug in ein inneres Exil. Georg Scherg hat des Öfteren auf den Umstand verwiesen, dass er vier seiner Romane im Gefängnis als Kopfarbeit verfasst hat.

Auf die Deformierung der eigenen Worte, auf die Verfälschung der Aussage und das Auspressen entstellter Aussagen deutet Paraskiv im Gespräch mit dem Untersuchungsrichter hin. Im Zwiegespräch mit dem

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Untersuchungsrichter Sfredel – zu Deutsch Bohrer, womit Assoziationen zu ausfragen, nachbohren erzeugt werden – muss Paraskiv seine Schuld zugeben:

> Weil sie mich nicht sagen lassen, was ich zu sagen habe und mich zwingen, etwas zu sagen, was ich nicht weiß oder was nicht zur Sache gehört oder was nicht wahr ist. (Scherg 1976: 170)

Angespielt wird auf die Verhöre aus den berühmt berüchtigten stalinistischen Gefängnissen, jenen Disziplinargesellschaften Foucaults, welche der Schriftsteller Georg Scherg selbst erlebt und überlebt hatte, bei denen Folter und Prügelszenen[4] die beliebten Mittel waren, um die gewünschten Informationen aus den unschuldig Eingesperrten zu erpressen. Dabei geht es um die Auseinandersetzung mit der Macht:

> Natürlich, sagte Paraskiv abschätzig, wenn ich etwas nicht weiß, verstelle ich mich. Dass man etwas nicht weiß, ist eine Lüge. Die muss man hinausprügeln wie im Mittelalter. Das habt ihr uns im zwanzigsten Jahrhundert gebracht. Das ist das Neue. (Scherg 1976: 172)

Den Untersuchungsrichter konstruiert Scherg vorsichtshalber etwas freundlicher als die unmenschlichen Täter aus den kommunistischen Gefängnissen. Paraskiv ahnt, dass man ihm etwas in die Schuhe schieben möchte, in ähnlicher Weise wie Scherg zum Klassenfeind abgestempelt wurde, weil er Regimekritisches gehegt und zu doppelbödigen Aussagen tendiert hätte. Indem der Protagonist seine Unschuld beteuert, verweist er auf die Zustände in den kommunistischen Gefängnissen, wo es den Eingekerkerten verboten war, einen Anwalt einzuschalten und sie keine Einsicht in ihre Unterlagen hatten:

[4] Die absolute Macht einer im Sinne Foucaults verstandenen Disziplinargesellschaft stellt den Menschen in eine reine Negativ-Entwicklung, sie zwingt ihn in seiner Hilfslosigkeit zur Regression in einen infantilen Zustand, dessen Endziel das willenlose, ausgemergelte Individuum ist, welches der Willkür der Lagermacht unterliegt. Der Terror unterbindet die solidarische Struktur menschlicher Beziehungen und verwandelt den Menschen in ein passives Objekt. Der terrorisierte Lagerinsasse ist der manipulierte Idealtyp des Menschen, wie ihn laut Hannah Arendt jede Form von totaler Herrschaft anstrebt: „Alle Menschen in ihrer unendlichen Pluralität und Verschiedenheit so zu organisieren, als ob sie alle zusammen nur einen einzigen Menschen darstellen, ist nur möglich, wenn es gelingt, jeden Menschen auf eine sich gleichbleibende Identität von Reaktionen so zu reduzieren, so dass jedes dieser Reaktionsbündel mit jedem vertauschbar ist. Dieses Resultat versucht, die totale Herrschaft durch absoluten Terror in den Lagern zu erreichen“ (vgl. Arendt 2011: 644).

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

> Sie haben leicht reden von Beweisen und lassen mich nicht einmal mit einem Anwalt reden. Wenn sie mir keinen Zugang zu den Akten erlauben. Es muss doch Rechnungen und Quittungen geben, die unterschrieben sind. Zeigen sie mir alle, die ich unterschrieben habe, und beweisen Sie, dass sie ungesetzlich sind. Zeigen Sie mir eine Ungesetzliche, die ich unterschrieben habe. (Scherg 1976: 175)

Bei Verhören muss Paraskiv eine ihm unbekannte „Verstrickung und Verfehlung in einer Sache“ (Scherg 1976: 171) preisgeben. Dem Vorwurf, Papiere und Beweismittel gefälscht zu haben, kann er sich nur durch seine Unschuldsbeteuerung widersetzen. Die Behörde wirft ihm vor, er habe durch den Verkauf von Pferden Schwarzgeld erhalten, worauf die Todesstrafe steht. Die Angst, welche über den Umständen schwebt, lässt sich auch im Buch verspüren, wenn in auktorialer Manier unterstrichen wird:

Schmetterlingsschuppen hingen sie da, überlappten sich. Hoben sich im leisesten Luftzug. Und wenn eine Tür ging, gab es ein Geraschel und Gezischel wie im Maisfeld, lauter als das Schlurfen der Schritte Paraskivs und der Hufeisen des Wärters. Ein bösartiges feindseliges Zischeln. Gefährlich wie die Welt. In der nicht nur ein Tun, ein Wort, ein Hauch; in der schon Hilfe, in der die Absicht, andern zu helfen, Gutes zu tun, einen Verrat bedeutete, einen Verrat des Gesetzes oder am Gesetz, einem Verrat am Menschen, einem Verrat an der Gesellschaft, einem Verrat an sich selbst gleichkam (Scherg 1976: 176).

Die Passage ist ein Meisterstück der erzählerischen Camouflage und des Spiels mit der Wahrheit. In der stalinistischen Diktatur der 1950er Jahre konnte jeder zum potenziellen Feind des Regimes werden, Denunziationen waren an der Tagesordnung, durch Lügen und Verrat am anderen versuchten die Menschen, ihre eigene Sicherheit zu erkaufen. Auch die Täter, die Vehikel der Macht, sind in demselben Teufelskreis der Angst eingesperrt, die „alles aufs Böse hinausdrehten, um sich selbst abzuschirmen gegen die Gefahr in der Gefährlichkeit dieser Welt“ (Scherg 1976: 176).

Scherg entlarvt nicht nur die Verfehlungen des Systems am Einzelbeispiel Paraskivs, sondern bezieht sich auch auf das Leben der Landbevölkerung. Das zweite Kapitel *Neue Schläuche*, womit ironisch verfremdend auf die neuen Lebensbedingungen hingewiesen wird, ist den widrigen Lebensbedingungen nach 1945 gewidmet, dem gesellschaftlichen Leben in einer Gebirgsgegend, nach den leidvollen Erfahrungen der Kriege und der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ein ganzer Rattenschwanz von Veränderungen, die Ratlosigkeit und Furcht vor Verhaftungen, die Undurchschaubarkeit der absurden Zustände wird durch die aus dem

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Rumänischen übersetzte Redewendung „Der Teufel kannte sich noch aus“ (Scherg 1976: 14) (rum. „dracul știe“) angedeutet, die Dörfler als „Verwirrte“ bezeichnet, den Absurditäten des Regimes schutzlos ausgeliefert, denn niemand hatte sie „das Umdenken“, das Anpassen gelehrt. Auch sind die Ausuferungen über den Teufel und seine Machtentfaltung im 20. Jahrhundert als Metapher für die Machtinszenierungen des Bösen, die wiederholt eingesetzte Wendung „in allem einen Pferdefuß finden“, wiederum als Strategie der poetischen Camouflage zu deuten, denn überall hat der Teufel die Hände im Spiel und kann nicht mehr wie in Goethes **Faust** überlistet werden. Durch die Aufzählung von Redewendungen rund um den Teufel, die Aneinanderreihung von Adjektiven, die teilweise fehlende Interpunktion, die Anspielung auf die gottlose Zeit, gelingt es Scherg, das Bild einer wirren Welt darzustellen, die den Einzelnen vernichtet:

> Teufel schwarz Teufel farblos dreifach siebenmalgeschwänzt in einer gottlosen zersprungenen Welt. In der ausgerechnet der Teufel, und nur er, zurückgeblieben, und eine arme Seele, ihn sattzukriegen. Gestern war er zum Teufel eingesetzt worden, heute erschreckte er schon die Leute. Was würde er morgen tun. (Scherg 1976: 345)

Nachdem Kriegsteilnahme, Gefangenschaft, Prozesse, Enteignung die Menschen in Unstetigkeit versetzt und durcheinandergewirbelt hatte, heißt es von ihnen:

> Sie waren Menschen von Fleisch und Blut gewesen, Bekannte mit Haus und Hof, mit menschlichen Bedürfnissen, nachbarlichen Gefühlen, mit einer Vergangenheit, an der für jeden von ihnen ein Stück seines eigenen Lebens gehangen hatte. Das war ihnen vertraut und fasslich wie ihre holzgeschnitzten Bocksbeutel oder ihre breithüftigen Feldkrüge. Den Inhalt eines in solcher Art fasslichen Lebens sollten sie nun umfüllen. Es gelang ihnen mehr schlecht als recht, zugleich aber waren sie sich keiner Schuld bewusst. (Scherg 1976: 15)

Jahrhundertelang geltende traditionelle Werte gewähren keinen Rückhalt mehr, die unheilvollen Verstrickungen der Gegenwart zwingen zum Umdenken. Überbleibsel bürgerlicher Weltanschauungen müssen bekämpft werden und zur Bewusstseinswandlung der Gruppe und zur Herausbildung einer neuartigen Kultur beitragen, welche den Leitsätzen der Zeit entsprach. Einrichten musste sich die Bevölkerung in den Grenzen der Zeit.

> So waren auch die Begriffe, mit denen sie von den Ahnen her umgehen gelernt hatten: wasserklar, trüb bis molkig. Durch die Trübe, wenn sie in die Augen oder ins

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

> Hirn kroch, hörten sie auch die neuen Ränge und Namen, die da über Nacht aufgetreten waren, sahen sie auf entrückten Sitzen thronen, und Thronen hieß drohen. Sie waren es nicht anders gewohnt, machten sich klein vor dieser Drohung, vor der neuen Macht, vor der klirrenden Härte, mit der sie den Kampf angesagt hatte. (Scherg 1976: 16)

Entgangen war die verkappte Kritik an der politischen Situation Rumäniens der wachsamen Zensur. Oder aber waren die literarischen Verschlüsselungsstrategien des verdeckten Schreibens absichtlich verkannt worden. Wenn davon berichtet wird, wie in den Gebirgsdörfern die Klassenunterschiede aufgehoben waren, bis dahin unbekannte Vokabeln wie „Klassenkampf", „Kampf" die Menschen verunsicherten, die zwar den Kreislauf der Natur verstanden, sich aber vor den neuen Machthabern fürchteten, so werden damit die Zustände der 1950er Jahre umrissen. Angst, Verunsicherung, Armut gehörten zum Alltag, die von den neuen Machthabern inszenierte Gerechtigkeit entsprach keineswegs der Realität. Das metonymisch eingesetzte „Frieren" bündelt die Aussichtslosigkeit in dieser gottlosen Zeit:

> Die Menge fror. Sie wusste auch nicht, was Kampf war: Sie kannten höchstens den Krieg. Schafe, Wölfe Unwetter, Dürre, Armut, Krankheit, der Leibhaftige, die klare, die trübe, die kalte, die heiße Zuika – alldem kam man mit Kampf nicht bei. Reiche gab es wenige in der Apfel-Au, eine Handvoll vielleicht in allen sieben Dörfern, und die betrogen ja auch. Aber wer hätte sie nicht wieder betrogen mit kleinen Listen, alles, was recht ist. Es fror sie vor der neuen Gerechtigkeit, die da kommen sollte, mit Heulen und Zähneklappern für sie und so. Irgendwie hatten sie sie nicht verdient und die alte war gut genug gewesen, meinten sie. Da brach diese herein, kalt, unberechenbar, unnachsichtig, bis an die Zähne bewaffnet, als fürchtete sie sich vor den kleinen Bauern – und die arme Menge wimmelte immer noch auf den zugigen Fluren, Treppen, Gängen vor verschlossenen Türen, hinter denen die neue Gerechtigkeit alle verwarf, die sich die alte mit List, mit schwacher Schläue und Tücke selbst verschafft hatten, dieser aber sich zu entziehen suchten. (Scherg 1976: 16)

Das Anliegen Schergs jenseits der Fabel zielt auf die zerstörerischen Folgen von Angst und Inhaftierung, auf das Aufzeigen der Mechanismen von Untersuchung, Einschüchterung und Verunsicherung in einem Polizeistaat. Er bedient sich der Camouflage, spielt mit den Zeitebenen, um das wachsame Auge der Macht zu umgehen. Trotz der üblen Zustände – so lässt es das Buch durchblicken – kann das Individuum durch Draufgängertum, Schlauheit, durch eine Existenz inmitten der als mythisch beschriebenen Natur und durch Freundschaft, hier als Liebe dargestellt, genesen und fortbestehen.

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Literatur

Arendt, Hannah (2011): **Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft**, München/ Zürich: Piper.

Ehrke-Rotermund, Heidrun/ Rotermund, Erwin (1999): *Einführung in die Poetik, Rhetorik und Hermeneutik der verdeckten Schreibweise.* In: Dies. (Hrsg.): **Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur „verdeckten Schreibweise" im „Dritten Reich"**, München: Fink, 16-25.

Foucault, Michel (1993): **Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses**, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Heister, Hans Werner/ Spies, Bernhard (Hrsg.) (2013): **Mimesis, Mimikry, Simulatio. Tarnung und Aufdeckung in den Künsten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert**, Berlin: Weidler.

Motzan, Peter (1998): *Die vielen Wege in den Abschied. Die deutschen Literaturen in Rumänien in den Jahren 1919-1989.* In: Renate Florstedt (Hrsg.): **Wortreiche Landschaft. Deutsche Literatur aus Rumänien - Siebenbürgen, Banat, Bukowina; ein Überblick vom 12. Jahrhundert bis heute**, Leipzig: Förderverein BlickPunktBuch, 108-116.

Motzan, Peter (1984): *Plädoyer für eine Auseinandersetzung. Zu dem Roman Paraskiv Paraskiv*. In: Emmerich Reichrath (Hrsg.): **Reflexe II. Aufsätze, Rezensionen und Interviews zur deutschen Literatur in Rumänien**, Cluj-Napoca: Dacia, 143-147.

Motzan, Peter (1993): *Risikofaktor Schriftsteller. Ein Beispiel von Repression und Rechtswillkür*. In: Peter Motzan/ Stefan Sienerth (Hrsg.): **Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht**, München: Südostdeutsches Kulturwerk, 51-83.

Motzan, Peter (1999): *Von der Aneignung zur Abwendung. Der intertextuelle Dialog der rumäniendeutschen Lyrik mit Bertolt Brecht.* In: Ferenc Szasz/ Imre Kurdi (Hrsg.): **Im Dienste der Auslandsgermanistik. Festschrift für Professor Dr. Dr. h. c. Antal Màdl zum 70. Geburtstag**, Budapest: Germanistisches Institut, 139-165.

Pauling, Sven (2012): **„Wir werden sie einkerkern, weil es sie gibt!" Studie, Zeitzeugenberichte und Securitate-Akten zum Kronstädter Schriftstellerprozess 1959**, Berlin: Frank&Timme.

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)

Predoiu, Grazziella (2014): *„Leben ist Fertigwerden mit Geschichte und nicht kaputtgehen.“ Georg Schergs Roman Paraskiv Paraskiv*. In: Dies.: **Erinnerung als Last und Lust. Beiträge zur Literatur aus Südosteuropa**, Timișoara: Mirton, 204-219.

Scherg, Georg (1997): *Bücher können Jahrhundert warten. Interview mit Stefan Sienerth*. In: Stefan Sienerth (Hrsg.): **„Dass ich in diesen Raum hineingeboren wurde“. Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa**, München: Südostdeutsches Kulturwerk, 149-165.

Scherg, Georg (1976): **Paraskiv, Paraskiv**, Cluj-Napoca: Dacia.

Sienerth, Stefan (1993): *Literatur in der Zelle*. In: Peter Motzan/ Stefan Sienerth (Hrsg.): **Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht**, München: Südostdeutsches Kulturwerk, 87-95.

Weigel, Sigrid (1982): **„Und selbst im Kerker frei ...!“ Schreiben im Gefängnis. Zur Theorie und Gattung der Gefängnisliteratur (1750-1933)**, Marburg: Lahn.

Zach, Cornelius (1998): *Die Rhetorik der Diktatur. Anmerkungen zur politischen Sprache Marschall Antonescus*. In Krista Zach (Hrsg.): **Rumänien im Brennpunkt. Sprache und Politik. Identität und Ideologie im Wandel**, München: Südostdeutsches Kulturwerk, 325-335.

Internetquellen

Windisch, Renate (2003): Siebenbürgen als Schicksal. Zum Tod des Schriftstellers Georg Scherg. Online unter: http://www.nzz.ch/-aktuell/startseite/article8M0GJ-1.196179 [01.09.2014].

BDD-A24609 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:40:47 UTC)